

HEGELIANA

Studien und Quellen zu Hegel
und zum Hegelianismus

Herausgegeben von Helmut Schneider

Band 17

Helmut Schneider (Hrsg.)

Sich in Freiheit entlassen

Natur und Idee bei Hegel

Internationaler Arbeitskreis
zu Hegels Naturphilosophie



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien



PETER LANG

Europäischer Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISSN 0939-7779
ISBN 3-631-52386-6

© Peter Lang GmbH
Europäischer Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2004
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany 1 2 3 4 5 7

www.peterlang.de

INHALT

Helmut Schneider Einleitung	7
Wolfgang Neuser Hegels Deutung der Naturgesetzlichkeit als Logik der Natur	21
Klaus J. Schmidt Die logische Struktur der Natur	31
Olaf Breidbach Zur Frage der Notwendigkeit einer Deduktion des Naturalen in der Perspektive der Hegelschen Logik	63
Bernd Braßel Das Verhältnis von Logik und Natur bei Hegel	87
Dieter Wandschneider Zur Dialektik des Übergangs von der absoluten Idee zur Natur. Eine Skizze	107
Cinzia Ferrini Knowing Phenomena: The Quest for Truth in Hegel's <i>Philosophy of Nature</i>	125
Pirmin Stekeler-Weithofer Gehört das Leben in die Logik?	157
Annette Sell Das Leben in der <i>Wissenschaft der Logik</i>	189
Autorenverzeichnis	207

Dieter Wandschneider

ZUR DIALEKTIK DES ÜBERGANGS VON DER ABSOLUTEN IDEE ZUR NATUR. EINE SKIZZE

1. Einleitung

Der Übergang von der Logik zur Naturphilosophie ist eine der dunkelsten Passagen in Hegels Werk und deshalb, nach der Wiederentdeckung der Hegelschen Naturphilosophie, ein Gegenstand intensiver Hegelforschung, auch meiner Beschäftigung mit Hegel. Meine Überlegungen zur argumentativen Sicherung des Übergangs von der Logik zur Naturphilosophie lauteten, knapp zusammengefaßt, etwa so:¹

Am Ende der logischen Entwicklung wird die Logik sich selbst thematisch und bestimmt sich selbst als in sich differenziertes, autonomes System des Logischen, als un-bedingt, *absolut*, somit als *absolute Idee*. Absolutheit des Ideellen – das heißt näher: seine Unabhängigkeit von *Nicht-Ideellem*. Mit dem Ideellen ist so, qua Absolutheit, das Nicht-Ideelle *dialektisch mitgesetzt*.

Doch was ist das Nicht-Ideelle? Ist das Ideelle durch begrifflichen *Zusammenhang* charakterisiert, ist das Nicht-Ideelle demgegenüber durch Nicht-Zusammenhang, also *Vereinzelung* charakterisiert. In diesem Sinn kann das Nicht-Ideelle mit dem identifiziert werden, was wir empirisch als *Natur* kennen. Die Natur ist in dieser Deutung nicht als zeitlich entstanden zu denken, sondern – aus dialektisch-logischen Gründen – als ein *ewiges Begleitphänomen des Ideellen*, wie ich es genannt habe.² Der Charakter der Vereinzelung hat zur Folge, daß die erste Bestimmung der Natur das reine Außereinandersein ist, das sich Hegel zufolge seinerseits weiter strukturiert in Form räumlich-dimensionaler, zeitlicher, materieller Strukturen bis hin zu organismischen Organisationsformen. Die *Erscheinungsweise* der Natur als Nicht-Ideelles ist danach durch Formen des Außereinanderseins bestimmt, wo-

1 Z.B. D. Wandschneider: „Das Problem der Entäußerung der Idee zur Natur bei Hegel“. In: *Hegel-Jahrbuch* 1990.

2 Ebd.

bei das Nicht-Ideelle freilich dialektisch an das Ideelle zurückgebunden bleibt. Dieses ist damit als das der Natur zugrundeliegende *Wesen* zu verstehen. In der Tat ist das Außereinander der Natur durch *Naturgesetze* bestimmt, die ihrerseits kein naturhaftes Außereinander sind, sondern ideellen Charakter haben. Nur von diesem ideellen Wesen der Natur her wird auch deren *Erkennbarkeit* begreiflich.

Soweit die in früheren Arbeiten entwickelte Argumentation. Ich denke nach wie vor, daß diese Überlegungen grundsätzlich etwas Richtiges treffen, im Übrigen aber nicht nur Fragen beantworten, sondern auch neue Fragen aufwerfen, z.B. die folgenden: Wird die *Absolutheit* des Ideellen nicht durch die Existenz eines Nicht-Ideellen, als einer Art Gegeninstanz des Ideellen, konterkariert? Ferner: Sind nicht auch die *Natur-Erscheinungen* durch Einheit und nicht nur durch Außereinandersein bestimmt, wie etwa der Organismus, der von Hegel geradezu als 'realer Begriff' (9, 336 Zus.)³ charakterisiert wird? Ferner: Der *Geist* soll Hegel zufolge Synthese von Idee und Natur sein: Wo ist diese für das ganze System zentrale dialektische Triade *als solche* greifbar? Und schließlich stellt sich auch die Frage, wie die *dialektische Struktur des Übergangs* von der absoluten Idee zur Natur näher zu bestimmen wäre. Im Grund laufen diese Fragen, scheint mir, auf die nach einer *Theorie der Dialektik* hinaus, die recht verstanden das ausgearbeitete und stringent begründete System der Fundamentallogik à la Hegel einschliesse, über das wir faktisch nicht verfügen.

Es gibt durchaus Ansätze zu einer Theorie der Dialektik.⁴ Da wir, in der Situation endlichen Wissens, keine andere Wahl haben, als uns

3 Zitationen dieser Art verweisen hier und im Folgenden auf G.W.F. Hegel: *Werke*. Hrsg. von E. Moldenhauer und K.M. Michel. Frankfurt/M. 1969ff, hier insbesondere Bd. 9, 336, Zusatz.

4 Vgl. H.F. Fulda: „Hegels Dialektik als Begriffsbewegung und Darstellungsweise“. In: R.P. Horstmann: *Dialektik in der Philosophie Hegels*. Seminar. Frankfurt/M. 1978. – D. Henrich: „Formen der Negation in Hegels Logik“. In: Ebd. – W. Wieland: „Bemerkungen zum Anfang von Hegels Logik“. In: Ebd. – T. Kesselring: *Die Produktivität der Antinomie*. Hegels Dialektik im Lichte der genetischen Erkenntnistheorie und der formalen Logik. Frankfurt/M. 1984. – V. Hösle: *Hegels System*. Der Idealismus der Subjektivität und das Problem der Intersubjektivität. Hamburg 1987. – D. Wandschneider: *Grundzüge einer Theorie der Dialektik*. Rekonstruktion und Revision dialektischer Kategorienentwicklung in Hegels *Wissenschaft der Logik*. Stuttgart 1995. – Über die Auseinandersetzung mit dem Problem der Dialektik hinaus

über Konjekturen vorzutasten, knüpfe ich an eigene diesbezügliche Überlegungen (1995) an, um diese für die Übergangsproblematik nutzbar zu machen. Im Folgenden handelt es sich also ausdrücklich um *Versuche*, die ich hier zur Diskussion stelle.

Um die Grundfigur der Argumentation kurz zu skizzieren, sei – aus Gründen maximaler Durchsichtigkeit – auch hier die immer wieder diskutierte Dialektik von Sein und Nichtsein als Exempel gewählt. In diesem Zusammenhang habe ich wie folgt argumentiert (stark verkürzt dargestellt, ausführlich 1995, Kap. 3):

Das Geschäft der Logik ist Bestimmen. Elementarste Bedingung logischen Bestimmens ist aber die Möglichkeit auszudrücken, daß etwas *ist* (im Sinn von 'der Fall ist') bzw. *nicht ist* (im Sinn von 'nicht der Fall ist'). In diesem Sinn gehören die Kategorien 'Sein' und 'Nichtsein', ohne jede weitere Bestimmung, von vornherein zusammen, und zwar zunächst einmal als Gegensatzbestimmungen. Das heißt also, daß die Kategorie 'Sein' die entgegengesetzte Kategorie 'Nichtsein' *nicht ist*, und insofern hat die Kategorie 'Sein' selbst auch die Eigenschaft des *Nichtseins* an sich.⁵ Daß dies der Fall *ist*, ist hingegen wieder die Eigenschaft des *Seins*. Für diese wiederum gilt, daß sie die Eigenschaft des Nichtseins *nicht ist* und sich so wiederum als eine Nichtseins-Eigenschaft darstellt und so fort ad infinitum. Jede Prädikation dieser Art impliziert stets ihr Gegenteil, allgemein formuliert: Das Gegensatzverhältnis der Kategorien 'Sein' und 'Nichtsein' erzeugt eine *antinomische Struktur*,⁶ derzufolge 'Sein' und 'Nichtsein' nicht nur einander entgegengesetzt, sondern *auch äquivalent* sind (ausführlich in 1995 entwickelt).

Die darin enthaltene Forderung einer *Synthese* von Gegensatz und Äquivalenz beinhaltet so zunächst einen Widerspruch, ist in dieser Form also nicht erfüllbar. Nun läßt sich zeigen, daß der antinomische Widerspruch recht verstanden gar kein echter Widerspruch, sondern ein *Scheinwiderspruch* ist. Dem entspricht, daß dieser aus dem durch-

leistet Hösles beeindruckendes Werk eine umfassende kritische Analyse und Würdigung des Hegelschen Systementwurfs im ganzen.

5 Dies ein zentrales Argument auch in Platons *Sophistes*; hierzu auch K. Düsing: „Dialektikmodelle. Platons *Sophistes* sowie Hegels und Heideggers Umdeutungen“. In: D. Wandschneider: *Das Problem der Dialektik*. Bonn 1997, 4-18

6 Aufschlußreich hierzu auch die wichtige Arbeit von Kesselring, a.a.O.

aus sinnvollen Gegensatz von 'Sein' und 'Nichtsein' resultiert, der als solcher ja nicht verworfen werden kann. Die Syntheseforderung ist insofern grundsätzlich berechtigt. Es muß danach so etwas wie eine *neue Seinsart* geben – Hegel hat dafür die Kategorie des 'Daseins',⁷ – derart, daß das *Sein* von Dasein zugleich auch *Nichtsein* von Dasein ist. Damit stellt sich die Frage, unter welcher Bedingung diese Forderung *erfüllbar* ist. Gegeben ist das offenbar für ein in sich differentes und das heißt: *bestimmtes Sein*. In der Tat ist das Sein eines bestimmten so-beschaffenen Daseins *zugleich* Nichtsein eines bestimmten anders-beschaffenen Daseins. Erfüllungsbedingung der Syntheseforderung ist eben diese spezifische Modalität der neuen Seinsart 'Dasein', die durch die Kategorie '*Bestimmtsein*' charakterisiert ist. Bestimmtes Sein schließt damit konstitutiv Differenz ein und 'dissoziiert' so in neue Gegensatzbestimmungen '*Sosein*' und '*Anderssein*'.

Man hat damit ein Exempel eines *dialektischen Zyklus*: ausgehend von dem Gegensatzpaar 'Sein'/'Nichtsein' bis zum Auftreten eines neuen Gegensatzpaars 'Sosein'/'Anderssein'. Wie kommt es dazu? Entscheidend ist, daß mit dem Gegensatzverhältnis von 'Sein' und 'Nichtsein' eine antinomische Struktur impliziert ist, die zu der Forderung führt, mit dem Gegensatz auch die Äquivalenz von 'Sein' und 'Nichtsein' zu akzeptieren. Diese Syntheseforderung nötigt zur Einführung einer neuen Seinsart 'Dasein'. Erfüllungsbedingung dafür ist die durch 'Bestimmtsein' charakterisierte Modalität des Daseins, durch die es als ein in sich differentes Sein bestimmt ist und dergestalt in 'Sosein' und 'Anderssein' dissoziiert.

Ich möchte kurz die für diese Dialektikdeutung wesentlichen Punkte hervorheben:

(1) Entscheidend für den *dialektischen* Charakter von Gegensatzbestimmungen ist der Aufweis einer *antinomischen Struktur*.

(2) In dieser ist außer dem expliziten Gegensatz (hier: 'Sein' und 'Nichtsein') implizit auch eine Äquivalenz der Gegensatzbestimmungen enthalten. Dies führt zu der Forderung, Gegensatz und Äquivalenz

7 Die Frage, ob die Synthese von 'Sein' und 'Nichtsein' durch die Kategorie 'Dasein' oder, entsprechend Hegels Auffassung, durch die Kategorie 'Werden' gegeben ist, lasse ich hier auf sich beruhen; vgl. hierzu Höhle, a.a.O. 199; Wandschneider: *Grundzüge einer Theorie der Dialektik*, a.a.O. Kap. 3.2, 3.3.

synthetisch zu verbinden, und damit zu einer *synthetischen Kategorie* (hier: 'Dasein').

(3) Die Syntheseforderung hat eine *Erfüllungsbedingung*, die in den Gegensatzbestimmungen implizit schon präsupponiert ist und nun noch expliziert werden muß. Dies nötigt zur Einführung einer *explikativen Bestimmung*, hier: 'Bestimmtsein' – in der Tat sind die hier vorausliegenden Gegensatzbestimmungen 'Sein' und 'Nichtsein' selbst ja schon als gegeneinander *bestimmte* Kategorien präsupponiert.

(4) Ein dialektischer Zyklus enthält danach, abweichend vom üblichen Verständnis, vier statt drei Kategorien: die beiden Gegensatzbestimmungen, die synthetische Bestimmung und die explikative Bestimmung als Erfüllungsbedingung.

(5) Die explikative Bestimmung dissoziiert ihrerseits in *neue Gegensatzbestimmungen* (hier: 'Sosein' und 'Anderssein').

(6) Damit ist ein *Schema* dialektischer Entwicklung charakterisiert, das freilich nur ein äußeres Gerüst ist und keinesfalls im Sinn einer Formalisierung gedeutet werden darf: Wie die dialektische Argumentation zeigt, wird durchweg *inhaltlich* argumentiert.

Im Folgenden soll nun untersucht werden, wie sich das Problem des *Übergangs von der Logik zur Natur* in der Perspektive des skizzierten Dialektikmodells darstellt. Dieses, so könnte geltend gemacht werden, sei möglicherweise nur für die 'Seinslogik' gültig, in deren Rahmen es entwickelt wurde, aber nicht mehr für die 'Wesens-' und 'Begriffslogik' – von der Naturphilosophie ganz zu schweigen. Ein solches Bedenken ist einerseits nicht von der Hand zu weisen; auf der andern Seite ist daran zu erinnern, daß auch die von Hegel selbst am Ende der *Wissenschaft der Logik* präsentierte Dialektikdeutung nicht zwischen Seins-, Wesens- und Begriffsdialektik unterscheidet, sondern universellen Charakter beansprucht. Vor diesem Hintergrund soll hier zumindest der Versuch unternommen werden, eine Analyse der Übergangsproblematik im Sinn des entwickelten Dialektikmodells durchzuführen (Kap. 2). Einige grundsätzliche Überlegungen dazu schließen sich an (Kap. 3).

2. Zur Dialektik des Übergangs von der absoluten Idee zur Natur

Die dialektische Entwicklung ist, allgemein gesagt, erst dann abgeschlossen, wenn alles, was in logischen Zusammenhängen – im Rahmen der Hegelschen Logik – implizit präsupponiert ist, expliziert ist.⁸ Nehmen wir einmal an, alle logischen Kategorien und Prinzipien seien der Reihe nach sämtlich expliziert. Dann bliebe offenbar immer noch eine Explikationsaufgabe zurück: nämlich die explizite Thematisierung der Logik *selbst als Logik*. Diese Selbstthematisierung der Logik nimmt deren fundamentale Bestimmung als Logik in den Blick, die evidentermaßen nicht möglich ist, bevor nicht alle Detailentwicklungen geleistet sind. Ist dies aber geschehen, so ist für den *Abschluß* der Logik unumgänglich, daß diese selbst ebenfalls noch thematisch wird. Andernfalls würde im Gesamtsystem der Logik eben das fehlen, wodurch diese selbst als *Logik* bestimmt ist.

Wie sieht diese Selbstthematisierung aus? Hegel folgend kann davon ausgegangen werden, daß die Reflexion auf die *dialektische Methode* hier ihren Ort hat in der Form einer *Theorie der Dialektik*. Dies freilich nicht nur in abstrakter Allgemeinheit; die *konkrete* Ausführung hätte vielmehr die gesamte logische Entwicklung nochmals im Licht jener Theorie der Dialektik nachzuvollziehen, d.h. sie müßte zum Anfang der Logik *zurückkehren* und die gesamte Begriffsentwicklung wiederholen, um diese ebenso wie auch die abschließende Theorie der Dialektik in jeder Detailargumentation zu bewähren. Erst wenn das geleistet ist, kann die *absolute Idee*, d.h. das System der Logik als in sich differenzierte Totalität (vgl. 8, 388 Zus., 389 Zus.),⁹ oder kurz: als *das Ideelle* vollendet sein. In ihrer Vollendung ist die Logik somit Rückkehr zum 'Sein' und Rekapitulation der gesamten logischen Entwicklung. Das heißt aber auch – und damit ist auf ein fundamentales Hegelsches Philosophem rekuriert –, daß das Ideelle notwendig *Kreisstruktur* hat – näher bekanntlich als ein 'Kreis von

8 Hierzu ausführlich D. Wandschneider: *Absolutes Wissen?* Zu Hegels Projekt der Selbstbegründung einer absoluten Logik. (i.E.)

9 Die absolute Idee ist, mit anderen Worten, nicht nur eine der Kategorien der Logik unter anderen, sondern zugleich deren *Inbegriff*, „das Ganze als strukturierter Differenzierungsprozeß“ (L.B. Puntel: „Hegel heute. Zur *Wissenschaft der Logik* (I)“). In: *Philosophisches Jahrbuch* 82 (1975), 142).

Kreisen' (6, 571), was an dieser Stelle nicht detailliert ausgeführt zu werden braucht.¹⁰

Daß das in sich vollendete Ideelle zyklische Struktur hat, ist also keine nur beiher spielende Eigenschaft, sondern ein fundamentaler Wesenszug desselben; denn das bedeutet, daß das Ideelle begründungstheoretisch autonom ist, eine gleichsam 'selbsttragende' Totalität, der als solcher *Absolutheitscharakter* zukommt: Das ist Hegels '*absolute Idee*'. *Explizite* Argumente zur Absolutheit der absoluten Idee sucht man bei Hegel allerdings vergeblich. Recht verstanden ist es aber die vom ihm immer wieder akzentuierte Kreisstruktur der absoluten Idee, die ihren Absolutheitscharakter begründet.

Die Absolutheit des Ideellen hat nun entscheidende Konsequenzen: Es ist danach un-bedingt in dem Sinn, daß es nur von sich selbst, also von Ideellem abhängt und *nicht* von *außer-ideellen* Bedingungen – was immer das sei.¹¹ Mit der Kreisstruktur des Ideellen ist dieses als absolut charakterisiert und damit zugleich als unabhängig von Nicht-Ideellem, kurzum: Mit dem Ideellen ist, wie einleitend schon angedeutet, qua Absolutheit auch das *Nicht-Ideelle* dialektisch mitgesetzt.

Nun zur Dialektik des *Übergangs* von der Logik zur Natur: Ausgangspunkt ist der hier aufgetretene Gegensatz Ideelles/Nicht-Ideelles. Ideelles ist danach jedenfalls *nicht: Nicht-Ideelles* als ein dem Ideellen gegenüberstehendes. Nun kann das Ideelle, seinem Absolutheitscharakter entsprechend, aber keinen Gegensatz mehr außer sich haben, sondern ist, wie dargelegt, vielmehr zyklisch in sich geschlossen. Wird es also, wie hier, als dem Nicht-Ideellen *entgegengesetzt* bestimmt, nimmt es insofern selbst *nicht-ideellen* Charakter an.

Doch was ist Nicht-Ideelles? Der Begriff 'nicht-ideell' enthält 'nicht' und 'ideell' als Momente, die ihrerseits *ideellen* Charakter ha-

10 Inwieweit Hegels Begriff der absoluten Idee um die Struktur der *Intersubjektivität* zu erweitern wäre, wie V. Höhle mit guten Gründen geltend macht (a.a.O. Kap. 3.3), kann im vorliegenden Zusammenhang, wenn ich recht sehe, offen bleiben. Eine derartige *tetradische* Form der Logik hätte Höhle zufolge vor allem Konsequenzen für die Philosophie des Geistes.

11 Dieses darf hier also nicht verstanden werden als ein aus sich existierendes, selbständiges, mit der Logik gleichrangiges Sein, sondern als ein solches, das gewissermaßen durch die Unbedingtheit der Logik *bedingt* ist, und das heißt: bedingt durch *logische Gründe* – im Gegensatz zur Logik also ein durch sie bedingtes Sein.

ben. Der eben vom Ideellen prädierte nicht-ideelle Charakter erweist sich insofern als *nicht*: nicht-ideell. Damit hat das Ideelle freilich erneut Nicht-Ideelles als Gegensatz *außer sich* und ist insofern seinerseits wiederum als *nicht-ideell* bestimmt, und so fort ad infinitum, mit andern Worten: Der Gegensatz Ideelles/Nicht-Ideelles führt auf eine *antinomische Struktur*, die ihrerseits, nach dem vorher Gesagten, zu der Forderung führt, nicht nur den Gegensatz, sondern auch die Äquivalenz von Ideellem und Nichtideellem zu akzeptieren.

Nichtideelles aber, das nicht nur entgegengesetzt, sondern auch äquivalent Ideellem ist: Ist das nicht dasjenige, was Hegel unter *Geist* versteht?¹² Um Beispiele zu haben, denke man an die *Sprache*, in der das physische Zeichen einer ideellen Bedeutung äquivalent ist, oder auch an *Gehirnprozesse*, bei denen physische Zustände untrennbar mit Psychischem und Logischem verknüpft sind. Die Syntheseforderung bezüglich Ideellem und Nichtideellem würde danach auf den *Geist* – und *nicht* auf die Natur – führen.

Entsprechend dem skizzierten Dialektikmodell sollte die Synthese von Ideellem und Nichtideellem eine spezifische *Erfüllungsbedingung* haben. Dafür kommt – wie die Beispiele des Sprachzeichens oder auch des Gehirnprozesses schon suggerieren – ein Nicht-Ideelles in Frage, das ‘im Grund’ gleichwohl Ideelles ist; ein Sein also, das gewissermaßen als Nichtideelles *erscheint*, seinem *Wesen* nach aber doch ideell ist (wie es in der Tat unumgänglich ist, wenn dem Ideellen zu Recht Absolutheitscharakter zugesprochen wird). Ein solches ‘erscheinungsmäßig’ Nicht-Ideelles, das ‘wesensmäßig’ gleichwohl Ideelles ist, wäre dann als das zu identifizieren, was wir empirisch als *Natur* kennen: Diese *erscheint* als ein nichtideelles Außereinander, ist ihrem *Wesen* nach aber durch ideelle Naturgesetze bestimmt. ‘Außereinander’ und ‘Naturgesetze’ sind an dieser Stelle zunächst als lediglich der Erläuterung dienende Vorwegnahmen von Späterem zu verstehen; entscheidend ist *hier* die Einführung einer Erfüllungsbedingung ‘Na-

12 „Der Geist hat sich als die zu ihrem Fürsichsein gelangte Idee ergeben“ (10, 17), als „die aus ihrem Anderssein in sich zurückkehrende Idee“, wobei „diese Beziehung auf das Andere [...] dem Geiste nicht bloß möglich, sondern notwendig“ ist (10, 26 Zus.). Vgl. auch V. Höhle, D. Wandschneider: „Die Entäußerung der Idee zur Natur und ihre zeitliche Entfaltung als Geist bei Hegel“. In: *Hegel-Studien* 18 (1983).

tur’ für die – als ‘Geist’ identifizierte – Synthese von Ideellem und Nicht-Ideellem, wobei ‘Natur’ ihrerseits in ein ideelles Wesen und eine nicht-ideelle Erscheinung dissoziiert.

Daß damit Erfüllungsbedingungen der Synthese von Gegensatz und Äquivalenz des Ideellen und Nicht-Ideellen, und das heißt insbesondere der darin enthaltenen Äquivalenzforderung, gegeben sind, müßte sich in dem skizzierten Dialektikmodell verifizieren lassen:

In dem zuvor betrachteten Exempel war die Äquivalenz von ‘Sein’ und ‘Nichtsein’ in der synthetischen Bestimmung ‘Dasein’ durch die Einführung der explikativen Kategorie ‘Bestimmtsein’ und die damit verbundene Unterscheidung von ‘Sosein’ und ‘Anderssein’ möglich geworden: Das Sein eines bestimmten Soseins ist zugleich Nichtsein eines bestimmten Andersseins, wobei ‘Bestimmtsein’ in Gestalt der *bestimmten* Kategorien ‘Sein’ und ‘Nichtsein’ implizit schon präsupponiert war und durch die Erfüllungsbedingung nur *expliziert* wird. Die durch ‘Bestimmtsein’ charakterisierte Modalität des Daseins macht, daß es als ein in sich differentes Sein qualifiziert ist und dergestalt in ‘Sosein’ und ‘Anderssein’ dissoziiert.

Eine analoge Argumentation für den vorliegenden Fall könnte – im Sinn einer programmatischen Skizze – etwa so aussehen: Wenn der Modus ‘Natur’ die Synthese und damit auch die Äquivalenz von Ideellem und Nicht-Ideellem ermöglichen soll, dann muß ‘Natur’ ihrerseits in einen neuen *Gegensatz* dissoziieren, der im Sinn des Gesagten durch die Gegensatzbestimmungen ‘Natur-*Wesen*’ und ‘Natur-*Erscheinung*’ charakterisiert sei. Ideelles und Nicht-Ideelles könnten so zusammenbestehen – in jeweils verschiedenen Hinsichten: als Ideelles in der durch das Natur-Wesen gegebenen Hinsicht, als Nicht-Ideelles in der durch die Natur-Erscheinung gegebenen Hinsicht. Das hätte zur Folge, wie vorwegnehmend schon formuliert, daß das *Wesen* der Natur als *ideell* bestimmt ist, die *Erscheinung* der Natur hingegen als *nicht-ideell*.

Aus diesem Gegensatz von ideellem Wesen und nicht-ideeller Erscheinung der Natur sollte dann erneut eine dialektische Argumentation resultieren, die an die in Hegels *Logik* ausgeführte Dialektik von Wesen und Erscheinung anzuknüpfen hätte. Die daraus resultierende Bestimmung mit Synthesecharakter ist „das *Gesetz* der Erscheinung“

(8, 264),¹³ das sodann weiter auf den Begriff der 'Kraft' führt (8, § 136ff).¹⁴ Im vorliegenden Zusammenhang ist es insofern naheliegend, den Begriff des *Naturgesetzes* als Synthese von Natur-Wesen und Natur-Erscheinung zu interpretieren: Das Naturgesetz bezieht sich auf die Natur-Erscheinung, die aber bestimmt ist durch das ihr zugrundeliegende ideelle Wesen; beides ist im Naturgesetz verknüpft. Natur-Erscheinung und Natur-Wesen wären so nicht länger nur Gegensätze, sondern, im Begriff des Naturgesetzes, auch als untrennbar zusammengehörig und damit äquivalent bestimmt.

Wiederum stellt sich die Frage nach der *Erfüllungsbedingung* dieser Äquivalenz. Im Kontext der *Logik* führt die Entwicklung über 'Gesetz' und 'Kraft' hinaus weiter auf das Verhältnis von *Innerem und Äußerem* (8, § 137ff).¹⁵ Übertragen auf den vorliegenden Fall wäre hier der Punkt erreicht, an dem der Modus der *Äußerlichkeit* auftritt, der Hegel zufolge fundamental für das gesamte Natursein ist. Als zugeordnete Gegensatzbestimmungen legen sich 'Außereinander' und 'Nicht-Außereinander' nahe. Entsprechend dem entwickelten Dialektikmodell sollten sie Erfüllungsbedingungen der vorhergehenden Synthese und insbesondere der damit prätendierten Äquivalenz von Natur-Erscheinung und Natur-Wesen sein: die Natur-Erscheinung als ein Außereinander, das als Natur-Wesen ebenso ein Nicht-Außereinander ist. Natur-Erscheinung und Natur-Wesen könnten in dieser Weise zusammenbestehen, nämlich in Bezug auf die mit der Bestimmung der Äußerlichkeit involvierten neuen Gegensatzbestimmungen 'Außereinander' und 'Nicht-Außereinander'. – Wohlgermerkt: Dies sind vorerst Konjekturen, die in einer detaillierten Argumentation zu bewähren wären.

Bevor ich einige grundsätzliche Überlegungen, die Dialektik des Übergangs von der Logik zur Natur betreffend, anschließe, möchte ich zunächst in dieser *programmatischen Manier* fortfahren und eine

13 Vgl. hierzu auch die instruktiven Interpretationen in: K.J. Schmidt: *G.W.F. Hegel: „Wissenschaft der Logik – Die Lehre vom Wesen“*. Paderborn – München – Wien – Zürich 1997, 147ff.

14 Hierzu auch ebd. 166ff.

15 Ebd. 173ff.

knappe Skizze der möglichen weiteren dialektischen Entwicklung geben:

Die Dialektik von Außereinander und Nicht-Außereinander sollte zu einer neuen *Synthese* führen, nämlich der eines Außereinanders, das zugleich Nicht-Außereinander ist: Das ist die *Linie*.¹⁶ Als *Erfüllungsbedingung* dieser Synthese kommt die Existenz einer Dimension 'quer' zur Linie in Frage, denn nur in dieser '*Querdimension*' ist die Linie ein Nicht-Außereinander. Quer zur Linie lassen sich dann beliebig Querlinien ziehen und zu diesen ebenfalls. Die so als eine 'Lini-entextur' bestimmte Querdimension hat Flächencharakter, d.h. die Erfüllungsbedingung 'Querdimension' würde in den Gegensatz von '*Fläche*' und '*Nicht-Fläche*' dissoziieren, wobei die letztere Negation nicht eine Rückkehr zur Linie sein kann – diese ist ja die zu erfüllende Synthese –, sondern aus der Fläche herausführen muß in die dritte Dimension, in den *Raum*. Die sich sodann aus der Dialektik der Gegensatzbestimmungen 'Fläche' und 'Raum' ergebende Synthese beider könnte das '*Raumelement*' sein.¹⁷ Erfüllungsbedingung dafür könnte die Kategorie der '*Grenze*' sein, mit einem zugeordneten Gegensatz von '*Begrenzung*' und '*Begrenztem*' und einer möglichen neuen Synthese '*Übergang*'. Als Erfüllungsbedingung wäre hier der Begriff der '*Zeit*' anzunehmen, seinerseits mit den Gegensatzbestimmungen '*Ereignis*' und '*Epoche*' und der Synthese '*Dauer*'. Erfüllungsbedingung dafür könnte etwa der Gegensatz von '*Ruhe*' und '*Bewegung*' mit der Synthese '*Körper*' und einer Erfüllungsbedingung in Form des Gegensatzes von '*Ruhmasse*' und '*Nicht-Ruhmasse*' sein – letzteres ist empirisch das '*Licht*'.¹⁸

16 Auch die Fläche ist eine Verknüpfung von Außereinander und Nicht-Außereinander; aber sie ist komplexer als die Linie, d.h. sie setzt diese logisch voraus.

17 So auch bei Hegel (9, 45). – Die stringent ausgeführte Entwicklung dieser Dialektik würde also eine Erklärung der *Dreidimensionalität* des Raumes liefern.

18 Empirisch ist für 'Masse' essentiell die Fähigkeit, Ruhe zu realisieren, während das Licht bekanntlich nur bewegt sein kann – ein merkwürdiger Tatbestand, der grundsätzlich schon von Hegel bedacht wird und später zur Entwicklung der ('speziellen') Relativitätstheorie führen sollte; vgl. hierzu Arbeiten des Verfassers: *Raum, Zeit, Relativität*. Grundbestimmungen der Physik in der Perspektive der Hegelschen Naturphilosophie. Frankfurt/M. 1982. –

Bei dieser denkbar knappen, nur andeutenden Skizzierung der möglichen weiteren dialektischen Entwicklung naturhaften Außereinanderseins möchte ich es bewenden lassen. Die abschließenden Überlegungen sollen nun noch einige *prinzipielle* Punkte der hier diskutierten Dialektik des Übergangs von der Idee zur Natur in den Blick nehmen.

3. Überlegungen zum Grundsätzlichen des skizzierten Vorschlags

Es geht dabei um folgende Fragen: (1) Wieso geht die dialektische Entwicklung auch 'nach' dem Erreichen der absoluten Idee noch weiter? (2) Wie ist die 'frühe Gastrolle' des Geistes in diesem Kontext zu werten? (3) Was bedeutet die Diskrepanz von Erscheinung und Wesen der Natur für das Natursein? (4) Wie ist die Gesetzmäßigkeit der Natur zu deuten? (5) Wie ist 'Außereinandersein' hier zu verstehen?

(1) Die erste dieser Fragen, die über die absolute Idee *hinausführende* dialektische Entwicklung betreffend, ergibt sich daraus, daß diese Entwicklung, so scheint es, mit der absoluten Idee aufhören sollte. Denn alles, was für diese Entwicklung implizit präsupponiert ist, sollte auf der Stufe der absoluten Idee expliziert sein; andernfalls könnte sie nicht die absolute Idee sein. Wieso geht es dann aber weiter? Heißt das, daß die absolute Idee doch nicht absolut ist?

Nun war in diesem Zusammenhang so argumentiert worden: Der Nachweis der Kreisstruktur des Ideellen ist der Erweis seiner Absolutheit; davon wird hier ausgegangen. Mit der Absolutheit des Ideellen ist aber, wie dargelegt, Nicht-Ideelles impliziert, womit sich unmittel-

bar die Frage stellt, ob das Ideelle dadurch nicht von Nicht-Ideellem *abhängig* wird. Ich denke, eindeutig nein: Denn die absolute Idee ist hier *prinzipiierend*, das Nicht-Ideelle hingegen das *Prinzipierte*. Es ist also umgekehrt: Das Nicht-Ideelle ist abhängig vom Ideellen – was sich schon darin zeigt, daß die Negation 'nicht-ideell' die positive Bestimmung 'ideell' *voraussetzt*, ganz zu schweigen davon, daß die Elemente 'nicht' und 'ideell' ihrerseits Momente des Ideellen sind. Die Absolutheit des Ideellen ist durch das von ihm abhängige Nicht-Ideelle also nicht tangiert.

Es bleibt die Frage, ob es 'jenseits' der absoluten Idee, also bezüglich des Nicht-Ideellen, überhaupt noch etwas zu explizieren gibt, das als solches Gegenstand dialektischer Entwicklung sein kann. Nun sind alle der absoluten Idee vorausgehenden Bestimmungen eben noch nicht die absolute Idee selbst und insofern *Nicht-Ideelles*: Dieses ist nicht 'jenseits', sondern gewissermaßen 'in' der absoluten Idee 'enthalten'. Auf der andern Seite taucht die Bestimmung des Nicht-Ideellen selbst in der dialektisch-logischen Entwicklung nirgends *als solches* auf, sondern eben erst auf der höchsten Stufe der absoluten Idee. Damit stellt es sich so dar, daß die Dialektik des Nicht-Ideellen gleichsam aus einer *Umkehrung* der dialektischen Perspektive resultiert, die sich erst im Abschluß der dialektisch-logischen Entwicklung ergibt¹⁹ – Platonisch ausgedrückt: als die der ἀνάβασις entsprechende κατάβασις.²⁰

Kurzum: Wenn gefragt wird, ob das Ideelle, verstanden als 'absolute Idee', *alles* ist oder *nicht alles*, d.h. ob es *darüber hinaus* noch etwas gibt, das so freilich mit dem Absolutheitscharakter des Ideellen

19 So läßt sich Hegels Aussage, daß die Bestimmungen der Natur „nicht das Abstrakt-Erste und Unmittelbare, sondern wesentlich schon das in sich *Vermittelte*“ seien, auch deuten (9, 42). Entsprechend sei etwa für den Raum wesentlich, daß er die zuvor in der *Logik* entwickelten „*Unterschiede*“ des Begriffs (Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelheit) „an ihm“ habe (9, 44).

20 Eine andere Möglichkeit ist von Bernd Braßel erwogen worden: nämlich daß in der dialektisch-logischen Entwicklung der absoluten Idee, also sozusagen 'unterwegs', schon Bestimmungen auftreten, die als Explikation des Nicht-Ideellen anzusprechen wären. Von der Hauptlinie der Entwicklung des Ideellen zweigen gewissermaßen 'Nebenlinien' im Sinn einer Explikation des Nicht-Ideellen ab. Für anregende Gespräche zu dieser Thematik möchte ich Bernd Braßel herzlich danken.

„Relative und absolute Bewegung in der Relativitätstheorie und in der Deutung Hegels“. In: R.-P. Horstmann, M.J. Petry: *Hegels Philosophie der Natur*. Stuttgart 1986. – „Die Kategorien 'Materie' und 'Licht' in der Naturphilosophie Hegels“. In: R.-P. Horstmann, M.J. Petry: *Hegel und die Naturwissenschaften*. Stuttgart 1987. – „Prinzipientheoretisches zur Speziellen und zur Allgemeinen Relativitätstheorie“. In: *prima philosophia* 3 (1990). – „The Problem of Mass in Hegel“. In: M.J. Petry: *Newton and Newtonianism*. Dordrecht – Boston – London 1993. – „Relativity and Absoluteness as Intrinsically Connected Moments of the Principle of Kinematic Relativity“. Beitrag zu: *International Conference on MicroCosmos – MacroCosmos*. Aachen 2.-5.9.1998 (www.vijlen.com/vip-projects/conf/mima/Wandschneider/Wandschneider.html. 2001).

unvereinbar zu sein scheint, so ist die Antwort: beides. *Alles*, insofern in der absoluten Idee schon alles expliziert ist, was für sie und ihre Absolutheit logisch relevant ist; *nicht alles*, insofern sich quasi in umgekehrter Blickrichtung auch Nicht-Ideelles nun in seiner Eigenschaft *als Nicht-Ideelles explizit zeigt*: in Hegels bekannter Formulierung „als die Idee in der Form des *Andersseins*“ (9, 24). Die absolute Idee enthält (auch in der für sie, wie dargelegt, essentiellen zyklischen Form) sozusagen noch Perspektiven, die erst in der *κατάβασις* sichtbar werden, die ihrerseits aber den Vollzug der *ἀνάβασις* voraussetzt. Der *Geist*, im Sinn der pointierten Deutung als Synthese von Ideellem und Nicht-Ideellen verstanden, wäre dann als die Verknüpfung von *ἀνάβασις* und *κατάβασις* zu begreifen, die *Natur* als Erfüllungsbedingung dieser Synthese.

Der Grund für diese *Selbstdifferenzierung* der absoluten Idee in Ideelles, Nicht-Ideelles, Geist und Natur wäre in ihrem *dialektischen Charakter* zu sehen, wonach das Positive (*auch* noch das höchste der absoluten Idee) stets von Negativem begleitet und zur Synthese mit diesem bestimmt ist, die ihrerseits Erfüllungsbedingungen hat. Dabei ist das Dialektische nicht ein der absoluten Idee Fremdes, sondern ihre eigene Natur. Es liegt somit *in* ihr selbst, daß sie sich selbst noch *transzendieren* und sich in Nicht-Ideelles, Natur und Geist *entäußern* muß. Es ist die absolute Idee selbst, die hier in gleichsam dialektischer Brechung erscheint.²¹ Aber recht verstanden, so Hegel (bezüglich Natur und Geist), ist „jedes dieser *Momente* [...] selbst die *ganze* (Hervorh. D.W.) Idee“.²²

21 Natur und Geist bilden – in Hegels Deutung – die Sphäre der Realität, die – im Sinn der entwickelten Überlegungen – nur als eine andere dialektische Perspektive (*κατάβασις*) des Ideellen zu verstehen ist. L.B. Puntel (vor seiner Konversion zur analytischen Philosophie) drückt dies so aus: „Die volle Explikation des Logischen erweist sich als Realsystematik, die volle Ergründung der Realsystematik erweist sich als Logik“. „Durch diese Identität“ werde, so Puntel, „die Differenz der beiden Dimensionen nicht nur nicht beseitigt, sondern gefordert und bestätigt“ (a.a.O. 155).

22 9, 24 Zus., vgl. auch 8, 373, 9, 24, 10, 18 Zus., 394, 17, 243 u.a. Ausführlich hierzu auch D. Wandschneider: „Die Absolutheit des Logischen und das Sein der Natur. Systematische Überlegungen zum absolut-idealistischen Ansatz Hegels“. In: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 39 (1985): „Es ist die Idee in ihrer Totalität, die ihrer eigenen dialektischen Natur entsprechend selbst noch als Glied einer dialektischen Triade auftreten muß, d.h. die Totalität

(2) Die zweite der pointierten Fragen betrifft den ungewohnt frühen Auftritt des *Geistes*, der hier als Synthese von Gegensatz und Äquivalenz des Ideellen und Nicht-Ideellen bestimmt wird. Könnte das nicht auch die *Natur* sein? Nun enthält die Synthese, bildlich gesprochen, ein ‘Gleichgewicht’ von Gegensatz und Äquivalenz. Es fiel schwer, dies in der Natur zu sehen. *Plausibler* ist die Annahme einer konstitutiven *Gegensätzlichkeit*, eben der von Erscheinung und Wesen der Natur. In diesem Sinn liegt es nahe, die Natur vielmehr als *Erfüllungsbedingung* der durch den Geist repräsentierten Synthese zu deuten; dazu gleich mehr.

Auf der andern Seite: Gibt der *Geist* hier nicht ein, wie es scheint, verfrühtes und zudem sehr kurzes ‘Gastspiel’, um das Feld dann zunächst ganz der Natur zu überlassen? In der Tat ist die hier vorgeschlagene Verortung des Geistes recht unorthodox. Näher betrachtet scheint mir jedoch einiges dafür zu sprechen: Unter dem Aspekt des Systemganzen ist zu sagen, daß mit der Stufe der absoluten Idee ein für die *gesamte* Systemkonstruktion entscheidender Punkt erreicht ist. Indem die logisch-dialektische Entwicklung hier ihren Abschluß findet, ist hier auch so etwas wie ein *Umschlagspunkt* der Argumentation erreicht – die *ἀνάβασις* geht in die *κατάβασις* über. An diesem Punkt betreten zwei Hauptfiguren des Systems die Bühne – Ideelles und Nicht-Ideelles. Es wäre wenig plausibel, wenn der Geist, ebenfalls eine der Hauptfiguren, in diesem zentralen Akt fehlte und erst zuletzt, sozusagen als Nachklapp, erschiene. Einleuchtender ist in der Tat, daß in der absoluten Idee alle Systemteile miteinander verknotet sind. Dieser Systemknoten bildete so das Zentrum des Gesamtsystems, in dem dieses virtuell schon enthalten ist.

lität der Idee für sich genommen, ist, scheinbar paradox, in gewissem Sinne auch wieder nicht die Totalität, oder klarer: noch nicht die *realisierte* Totalität. Um dieses zu sein, muß sie nach dem Gesetz der Dialektik selbst noch in *dreifacher Gestalt* erscheinen“ (346f). „Eine Begründung hierfür läßt sich erst aus dem wesentlich *dialektischen* Charakter des Logischen gewinnen, wonach auch und gerade die höchste Bestimmung des Logischen, wie sie in der absoluten Idee erreicht ist, gleichsam in dialektischer Brechung, d.h. in dreifacher Gestalt erscheinen muß: als die Idee selbst, als deren Negation in der Form naturhaften Seins und als Synthese von Idee und Natur, d.h. als Geist. Diese drei Seinsbereiche müssen, im Sinne der Universalität des Logischen, als drei Gestalten des Logischen selbst verstanden werden“ (348) – hier also noch unter Zugrundelegung einer triadischen Struktur: Idee, Natur, Geist.

Diese – ‘unorthodoxe’ – Systemperspektive ist eine Konsequenz der dargelegten revidierten Dialektikkonzeption, für die zentral ist, daß die Synthese eine *Erfüllungsbedingung* fordert. In Bezug auf den Geist, verstanden als Synthese von Ideellem und Nicht-Ideellem wäre dies die Natur.

(3) Der dritte Punkt betrifft die schon angesprochene, im Natursein enthaltene *Diskrepanz* von Erscheinung und Wesen der Natur. Wenn der Natur die Funktion zukommt, Erfüllungsbedingung der Syntheseforderung bezüglich des Ideellen und Nicht-Ideellen zu sein, dann muß die Natur durch einen immanenten *Gegensatz* charakterisiert sein, der hier als ein Gegensatz von Wesen und Erscheinung der Natur gefaßt worden ist. Das Ideelle im Sinn des Wesens der Natur kann so zugleich Nicht-Ideelles im Sinn der Erscheinung der Natur sein, oder umgekehrt gelesen: Das Wesen der Natur ist das Ideelle, die Erscheinung der Natur das Nicht-Ideelle.

Die daraus resultierende *objektiv-idealistische Ontologie*, derzufolge die Natur ihrem Wesen nach ideell ist, hat wichtige *erkenntnistheoretische* und *ontologische* Konsequenzen, die ich nur erwähne: Zum einen bedeutet das, daß die Natur *erkennbar*, zum andern daß sie *gesetzmäßig* ist – was weiter zur Folge hat, daß sie eine Tendenz zur Systembildung und somit zu höherer Komplexität zeigt. Empirisch wird diese immanente Entwicklungstendenz in der biologischen Evolution sichtbar.²³

(4) Ein wichtiger Punkt ist viertens der erwähnte *gesetzmäßige Charakter* der Natur. Das Naturgesetz ist hier als *Synthese* von Erscheinung und Wesen der Natur charakterisiert worden. Auch das mag zunächst überraschen angesichts der eben formulierten Aussage, daß das Wesen der Natur das ihr zugrundeliegende Ideelle sei. Es erschien plausibel, daß *eben dieses* das Naturgesetz ist – so habe ich früher selbst argumentiert. Vergegenwärtigt man sich aber, daß das Naturgesetz nicht eine Art Geist in der Flasche ist, sondern die gesamte *Natur-Erscheinung* durchwaltet und durchgängig bestimmt, dann kann es

23 Hegel selbst lehnt die Vorstellung einer *Naturevolution* bekanntlich ab (vgl. 9, § 249 und Zus.). Ich denke aber, daß gerade der Evolutionsgedanke nur von einem objektiv-idealistischen Naturbegriff her angemessen ontologisch fundierbar ist; vgl. D. Wandschneider: „Hegel und die Evolution“. In: O. Breidbach, D. Engelhardt: *Hegel und die Lebenswissenschaften*. Berlin 2001.

nicht zweifelhaft sein, daß im Naturgesetz Wesen *und* Erscheinung der Natur *verknüpft* sind und so seinen synthetischen Charakter begründen. Erwähnt sei noch, daß der Begriff des Naturgesetzes auf diese Weise von vornherein *konstitutiv* zum Begriff der Natur hinzugehört, während er in Hegels *Naturphilosophie* praktisch nicht vorkommt, sondern – aber eben nicht unter *natur-systematischem* Aspekt – nur in der *Phänomenologie* und in der *Logik* behandelt wird, und auch dort nur im Rahmen der ‘Wesenslogik’ sowie im Zusammenhang des ‘absoluten Mechanismus’ (womit Hegel Objekte wie das Planetensystem meint (6, 426f)).²⁴

(5) Zu der im Begriff des Naturgesetzes enthaltenen Synthese- und damit auch Äquivalenzforderung von Erscheinung und Wesen gehört als Erfüllungsbedingung schließlich die Bestimmung der ‘*Außerlichkeit*’ mit den Gegensatzbestimmungen ‘*Außereinander*’ und ‘*Nicht-Außereinander*’. Bezogen auf diese beiden Hinsichten können Natur-Erscheinung und Natur-Wesen äquivalent sein: Was im Sinn des Außereinanderseins Natur-Erscheinung ist, ist dann zugleich Natur-Wesen unter dem Aspekt des Nicht-Außereinanderseins. Man beachte, daß das Außereinander hier zunächst *völlig unbestimmt* ist. Es darf also nicht im Sinn einzelner *bestimmter Entitäten* verstanden werden: Aufgrund ihrer Bestimmtheit wären diese nicht als *reines* Außereinandersein anzusprechen. Dieses darf darum auch nicht mit einzelnen *Kategorien* identifiziert werden, da diese ebenfalls bestimmte sind. Außereinander *rein als solches* negiert alle qualitative wie auch quantitative Bestimmtheit und bestimmt sich aus diesem Grund in ganz neuer Weise: z.B. in der Form räumlicher und zeitlicher Strukturen.

24 In der *Phänomenologie des Geistes* ist der Begriff des Naturgesetzes – durchaus einschlägig, wenn auch nicht unter *natursystematischem* Aspekt – an zwei Stellen thematisch: in den Kapiteln „Kraft und Verstand, Erscheinung und übersinnliche Welt“ und „Beobachtung der Natur“, nicht hingegen in der späteren enzyklopädischen Darstellung der Naturphilosophie. Auch Hegels Ausführungen am Ende der ‘Wesenslogik’ zum Verhältnis von Ursache, Wirkung und Wechselwirkung haben keinen primär natursystematischen Sinn, sondern sollen den Übergang von der ‘Wesens-’ zur ‘Begriffslogik’ begründen (oder sollte man sagen: exemplifizieren? – was auf die allgemeinere Frage führte, inwieweit Realverhältnisse wie Substantialität, Kausalität oder auch Mechanismus im Kontext der *Logik* überhaupt thematisch sein können).

Die dialektische Entwicklung des Außereinanderseins ist zweifellos ein noch kaum bearbeitetes Feld. Mir scheint aber, daß die Erwartung weitreichender naturphilosophischer Einsichten nicht ungerechtfertigt ist – ich nenne hier nur das schon angedeutete Problem der Dreidimensionalität des Raums, das Zeitproblem, das Problem des Verhältnisses von relativer und absoluter Bewegung, der Masse und des Lichts, weiter das Problem der biologischen Evolution, des Subjektcharakters des Organismus, der Empfindung (als der elementaren Form des Leib-Seele-Problems).²⁵ Daß sich die Überlegungen hierzu möglicherweise auch vom historischen Hegeltext entfernen müssen – so wie auch die hier durchgeführten schon –, scheint mir dabei nur natürlich zu sein und keineswegs beklagenswert. Denn *philosophisch* kann es nicht um die *Person Hegels* zu tun sein als vielmehr um die Durchführbarkeit des Hegelschen *Programms* und den Erweis seiner *Triftigkeit*.

25 Zusätzlich zu den schon angeführten (s. bes. Fußnote 18) hierzu folgende weitere Arbeiten des Verfassers: „Anfänge des Seelischen in der Natur in der Deutung der Hegelschen Naturphilosophie und in systemtheoretischer Rekonstruktion“. In: Petry: *Hegel und die Naturwissenschaften*, a.a.O. – „Das Problem der Emergenz von Psychischem – im Anschluß an Hegels Theorie der Empfindung“. In: V. Höhle, P. Koslowski, R. Schenk: *Jahrbuch für Philosophie des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover 1999*. Bd. 10. Wien 1998. – „From the Separateness of Space to the Ideality of Sensation. Thoughts on the Possibilities of Actualizing Hegel's *Philosophy of Nature*“ In: *Bulletin of the Hegel Society of Great Britain* 41/42 (2000).